



Die Familie Foerster um 1880: die Eltern Wilhelm und Ina Foerster mit den Kindern Friedrich Wilhelm (rechts), Hulda (links), Karl (auf dem Schemel sitzend) und Ernst (auf dem Schoß der Mutter).

Dieter Gaißmayer und Felix Merk. Mit ihnen allen gesprochen zu haben, erfüllt mich mit großer Dankbarkeit und hat in mir tiefe Hochachtung vor dem Vermächtnis von Karl Foerster wachsen lassen!



Dieses Gemälde vom jungen Karl Foerster stammt von seiner Mutter Ina, die selbst eine talentierte Malerin war. In jungen Jahren schwankte Karl nach eigenen Angaben „zwischen drei Berufen: Seefahrer, Maler, Gärtner“. Im Kreise seiner Familie wuchs er behütet in der Berliner Sternwarte auf.



Das Foto aus dem Jahr 1893 zeigt den jungen Karl Foerster in seiner Zeit als Gärtnergehilfe. Seine Gärtnerlehre absolvierte er in der Schlossgärtnerei zu Schwerin, danach zog es ihn zum weiteren Lernen unter anderem ins Schloss Altenstein, nach Geisenheim, ins italienische Bordighera und nach Ahrensburg bei Hamburg.



Ein Leben für die Stauden

Am 9. März 1874 erblickt Karl Foerster als Carl August Foerster in der Königlichen Sternwarte zu Berlin das Licht der Welt. Er ist das dritte Kind des Direktors der Sternwarte, des Astronomen und Physikers Wilhelm Julius (1832–1921), und der Malerin Ina Foerster, geborene Paschen (1848–1908). Er wächst behütet in einem großbürgerlichen Haushalt auf, erlebt mit den Geschwistern Friedrich Wilhelm (1869–1966), Hulda (1872–1958), Ernst (1876–1955) und Martha (1886–1972) eine glückliche Kindheit, die von Kunst, Musik und der Lektüre der Werke der großen Dichter und Denker geprägt ist. Die Kinder werden weniger im Geist der Unterweisungen aus Bibel und Katechismus erzogen, stattdessen liest man ihnen eher die Heldensagen des klassischen Altertums vor. In dem Essay „Elternhaus in der Sternwarte“ beschreibt Foerster diese prägende Zeit: „Der früheste und stärkste geistige Strom, der in unseren Kindheitsjahren von Vater und Mutter auf uns ausging, hatte die Gestalt einer wahrhaft seligen Fröhlichkeit, die wir schon vom fünften Jahr ab deutlich empfanden.“

Die Gartenleidenschaft versucht die Mutter in den Kindern zu wecken, indem sie jedem von ihnen die Verantwortung für ein eigenes Gärtchen auf dem Grundstück der Sternwarte gibt. Ob hier wohl schon Karls spätere Gartenleidenschaft geweckt

wurde? Es ist zu vermuten. Denn unmittelbar nach dem Besuch des Berliner Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums schlägt er einen Weg ein, der damals in großbürgerlichen Kreisen als äußerst unpassend, zumindest aber als sehr ungewöhnlich angesehen worden sein muss: In der Schlossgärtnerei zu Schwerin – seine Großmutter mütterlicherseits stammt von dort – macht er von 1889 bis 1891 eine Gärtnerlehre. „Lange schwankte ich zwischen drei Berufen: Seefahrer, Maler, Gärtner“, schreibt er später über seine jugendlichen Überlegungen zur Berufswahl – seine früh erwachte Liebe zu den Pflanzen trägt schließlich den Sieg davon. Seiner Mutter, die sich Sorgen macht wegen der schweren körperlichen Arbeiten, die ihr Sohn während der Gärtnerlehre zu leisten hat – er muss unter anderem Torf für das Heizen der Gewächshäuser tragen –, antwortet er in einem Brief: „Was traust Du mir eigentlich in Betreff auf das Torfkarren alles zu, liebe Mama? ... Solche Arbeiten muß ich nun mal in Kauf nehmen. Als Gärtner werde ich viele solcher Dinge thun müssen. Und schließlich ist diese Arbeit nicht einmal so ganz außer Zusammenhang mit Gärtnerarbeit, denn sieh mal, wenn ich einmal Leute unter mir habe, werden dieselben wahrscheinlich auch diese Arbeit thun müssen, und dann kann ich doch Zeit und Mühe beurteilen!“ Doch die Sorge der Mutter ist nicht unbegründet: In der Schweriner Zeit zieht sich ihr groß gewachsener Sohn ein Rückenleiden zu – es wird ihm Zeit seines Lebens starke Schmerzen einbringen.

Nach den ebenso lehrreichen wie anstrengenden Jahren in Schwerin besucht Foerster für ein Jahr die renommierte Gärtnerlehranstalt in Potsdam-Wildpark, die er jedoch ohne Abschluss verlässt. Grund für seinen Weggang ist möglicherweise die dort noch bis über die Jahrhundertwende hinaus gelehrte Lenné-Meiersche Schule, mit der er wenig anzufangen weiß: „Die Gärten gefielen mir nicht“, denn dort „kämpfte deutscher Jugendstil mit Massen von Hecken und Lattengerüsten gegen den mißverstandenen Landschaftsstil falscher Maßstabsverjüngung, der von monströsen Teppichbeeten“ (Glückliches durchbrochenes Schweigen, S. 100).